



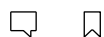
Gaskrise und Psychologie

Wie man Menschen zum Energiesparen bringt

Die Energierechnungen sind zum Verzweifeln hoch. Und doch fällt es den meisten Verbrauchern schwer, konsequent zu sparen. Wissenschaftler und Vermieter beschäftigen sich damit, wie es gelingen kann.

Von **Matthias Kaufmann**

18.09.2022, 09:45 Uhr



Dusche: Da fließt viel Geld durch den Abfluss [Foto: Michael Stockner / Bildagentur.com](#)

Sparen, sparen, sparen. Das Wort wird Dutzende Male auftauchen in diesem Text. Anders als mit Sparen kommt [Deutschland](#) nicht durch den Winter, seit sich der Krieg Russlands gegen die [Ukraine](#) zu einer europäischen Energiekrise ausgewachsen hat.

20 Prozent weniger Gasverbrauch peilt Wirtschaftsminister [Robert Habeck](#) an, dann, so hofft er, sollte Deutschland mit dem Gas auskommen, das befreundete Staaten wie [Norwegen](#) und die

Niederlande liefern, dann sollten die Speicher ausreichen und die Gasmengen, die geliefert werden sollen, wenn die ersten LNG-Terminals zum Jahreswechsel in Betrieb gehen.

Sparen wollen die Verbraucher auch selbst. Es bleibt ihnen kaum etwas anderes übrig, weil Gas und Strom einfach unverschämt teuer geworden sind, manche klagen über verfünffachte Abschlagszahlungen **5+**. Und wer Wohnungen vermietet und mit seinen Mietern die Nebenkosten abrechnet, hofft inständig, dass alle ihre Rechnungen begleichen können, sonst bleibt er möglicherweise auf den Kosten sitzen.

Ganz gleich also, ob Mieter, Vermieter oder Eigentümer: Es ist Sparen angesagt, und zwar nicht nur für ein paar Wochen, bis sich wieder alte Gewohnheiten einschleichen, sondern den ganzen Winter über, mindestens.

Spartipp: Einhandmischer auf Blau



Energieberater Johannes Zink sagt: »Einhandmischer verleiten dazu, mehr Warmwasser zu nutzen als nötig.« Die meisten Menschen würden diese Wasserhähne

intuitiv in die Mittelposition bringen. So wird aber lauwarmes Wasser gemischt, »dabei reicht für die meisten Gelegenheiten kaltes Wasser völlig aus«, so Zink. Die Bereitung von Warmwasser sei sehr energieintensiv, wer den Wasserhahn auf Blau stelle, könne auf Dauer viel sparen.

WERBUNG




[Anhören](#)
[Abonnieren](#)

»20 Prozent Einsparung – das ist zu schaffen«, sagt Johannes Zink, Energie- und Schimmelberater aus Norderstedt. Nach einer Faustregel bringt jedes Grad weniger bei der Raumtemperatur sechs Prozent Einsparung beim Gasverbrauch. Zehn Prozent ließen sich bei der Wärmemenge im Privathaushalt sparen ohne Einbußen beim Wohnkomfort. »Und zusätzlich kann man beim Warmwasser enorm viel sparen.« Aber Zink weiß aus 30 Jahren Berufspraxis auch: »Es schaffen nur wenige sehr engagierte Menschen, sich über einen längeren Zeitraum energiesparend zu verhalten.«

Mehr zum Thema

5+ **Die Deutschen und die steigenden Energiekosten:**
»Ich finde das so surreal« Von Vicky Isabelle Bargel



5+ **E.on-Chef über Energiekrise: Drehen Sie säumigen Kunden den Hahn ab, Herr Birnbaum?** Ein Interview von Isabell Hülsen und Benedikt Müller-Arnold



5+ **Woldecken-Vorstoß der Vermieter: Darum wollen Immobilienkonzerne wirklich an der Heizung drehen**
Von Michael Kröger



Energiekrise: Wie wir richtig viel Gas sparen – wenn Mieter, Vermieter und Politik mitziehen
Ein Gastbeitrag von Lion Hirth und Silvana Tiedemann



Wie man Menschen dazu bringt, anhaltend Energie zu sparen, darauf wollte auch die LEG eine Antwort. Bereits im Sommer 2021 beschäftigte sich die Düsseldorfer Immobiliengesellschaft, die über rund 166.000 Wohnungen vor allem in Nordrhein-Westfalen verfügt, mit dem Thema. Zu diesem Zeitpunkt hatte **Russland** die Ukraine noch nicht überfallen. »Uns ging es dabei um die Energieeffizienz-Richtlinie (EED) der EU«, sagt Mirko Ebbers, verantwortlich für das Sustainability Management bei dem Wohnungskonzern. Die EED verpflichtet auch Unternehmen zu einem Beitrag bei der CO₂-Einsparung. Und Ebbers sagt über sein Unternehmen und die Mieter: »Wenn alle beim Sparen helfen, führt das schneller ans Ziel als die energetische Sanierung aller Wohnungen – nach der meist auch die

Mieten steigen.« Der Mieterbund [kritisiert Immobilienkonzerne für ihre teils zögerliche Sanierungspolitik](#) ⁵⁺, weil sie unnötige Heizkosten bei den Mietern verursacht.



Also hat Ebbers erforscht, was bei den Hausbewohnern zieht: Verschiedene Maßnahmen wurden erst in Umfragen getestet und dann tatsächlich in den Häusern umgesetzt – mit anschließender Erfolgskontrolle. »Über die Ergebnisse waren wir teils selbst überrascht«, sagt Ebbers. Die wichtigsten:





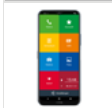
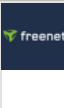
- Kunden in knapp tausend Wohnungen bekamen eine monatliche Auswertung mit ihrem Heizverbrauch. Solche Transparenzberichte sind nach der EED für viele Vermieter verpflichtend, es reicht aber ein klein gedrucktes Schreiben mit den bloßen Daten. Die LEG testete Briefe, in denen persönliche Werte des jeweiligen Mieters im Vergleich zu ähnlichen Haushalten dargestellt werden, etwa: »Sie heizen erheblich mehr als ähnliche Haushalte und verlieren dadurch jeden Monat 69 Euro.« Die Informationen sind übersichtlich grafisch aufbereitet, damit sie leicht zu verstehen sind. In Form von E-Mails – auch die wären regelkonform – hat die Maßnahme nicht funktioniert, kaum jemand hat die Nachrichten geöffnet. In Briefform dagegen wurden die Hinweise offenbar aufmerksam gelesen, im Schnitt sank der Wärmeverbrauch um acht Prozent pro Wohnung.
- In Hauseingänge und Treppenhäuser wurden Plakate mit Sparappellen gehängt: »Verheiz' Dein Geld nicht! Dreh runter!«, daneben ein Foto von einem Heizkörperthermostat. Oder »Schimmel durch Kipplüften – lieber Stoßlüften!« Dabei zeigte sich: Gesundheitsrisiken motivieren nicht so gut wie finanzielle Botschaften. Die Schimmel-Plakate blieben praktisch wirkungslos, in den anderen Wohnungen gingen die Verbräuche aber um fünf Prozent zurück.
- Gut 300 Mietparteien bekamen Raumthermometer und Hygrometer zur Verfügung gestellt, auf denen die idealen Bereiche für Raumtemperatur und Luftfeuchtigkeit markiert sind, dazu einen

Brief mit Heiz- und Lüftungstipps. Das Ergebnis war ernüchternd, es gab kaum Einsparungen.

- Schließlich beschäftigten sich die LEG-Leute noch mit den Thermostaten an den Heizkörpern: Sie wollten erfahren, ob andere Skalen zu anderen Ergebnissen führen. Üblich ist derzeit eine Beschriftung von 1 bis 5, bei der Stufe 3 für den Bereich von 19 bis 21 Grad steht – die typische Zimmertemperatur – und Stufe 2 für 17 bis 19 Grad, also die empfohlene Nachtabsenkung. Getestet wurden zum Beispiel Farbskalen von Grün bis Rot; Symbole wie Eisblumen, ein Bett, eine Couch; oder auch Smileys, die für das Temperaturempfinden stehen. Sie hatten den größten Effekt: Die Kunden stellten auf ein begeistertes Smiley mit Herzaugen – und damit kühler als vorher, ohne in der anschließenden Befragung anzugeben, dass sie sich damit weniger wohlfühlt hätten.

Mit den Ergebnissen wird die LEG in diesem Winter arbeiten, sagt Ebbers. Die Plakate wurden über den Sommer abgenommen, damit sich die Motive nicht abnutzen, und werden derzeit wieder in die Hausflure von gut 20.000 Gebäuden gehängt. Alle Wohnungen, die mit der nötigen Messtechnik ausgestattet sind, bekommen außerdem sechsmal im Jahr einen Transparenzbericht zugeschickt. Neue Thermostate wird es dagegen nicht geben: »Kein Hersteller, den wir kontaktiert haben, zeigte Interesse daran, seine Thermostate zu modifizieren.«

ANZEIGE

	<p>Aus erster Hand! Ganze Fische & Filets, Meeresfrüchte, Feinkost & mehr!</p> <p>deutschesee.de</p>	
	<p>Das Online-Girokonto Für alle, die ihre Bankgeschäfte einfach digital erledigen.</p> <p>postbank.de</p>	
	<p>EinfachFon für Kids Das Einsteiger Model ohne Vertrag für Kinder</p> <p>freenet-mobilfunk.de</p>	

Spartipp: Duschen in der Goldgrube

»Wenn man im Privathaushalt schnell, ohne großen Aufwand und mit wenig Komforteinbußen Energie sparen möchte, ist die Dusche der richtige Ort«, sagt Zink. Wenn jeder in einem Vierpersonenhaushalt täglich zehn Minuten duscht, eine Standardbrause verwendet und die Wassertemperatur auf 39 Grad dreht, kostet das nach seinen Berechnungen pro Jahr 1680 Euro.

Insgesamt wird das alles etwa eine Million Euro kosten, schätzt er. Da sind allerdings die Testreihen vom vergangenen Winter mit eingerechnet. »Und angesichts der Energiepreise rechnen wir damit, dass viele Menschen im eigenen Interesse mitsparen.« Schließlich hat alles, was mit dem Portemonnaie der Mieter zu tun hat, besonders gut funktioniert.

Johannes Zink bestätigt aus seiner Erfahrung: »Wenn überhaupt etwas hilft, dann die Aussicht, mehr Geld in der

Duscht jeder nur noch alle zwei Tage fünf Minuten mit einem Sparduschkopf bei 36 Grad Wassertemperatur, fallen die Kosten einschließlich Wassergebühr drastisch auf 165 Euro pro Jahr. Ersparnis: 1515 Euro. Zink hat dabei einen Gas-Brennwertkessel vorausgesetzt und einen Energiepreis von 14 Cent pro Kilowattstunde angenommen, diesen Winter könnte er auch auf 21 Cent steigen. Dann summiert sich die Ersparnis sogar auf 2120 Euro.

Tasche zu haben.« Ihn persönlich ärgert das, denn eigentlich wäre ja der Schutz des Klimas und der Umwelt auch ein triftiger Grund. Oder der Wunsch, nicht mehr so abhängig von Gas- oder Öllieferanten zu sein. Für Zink eine schwer zu beantwortende Frage: Warum tun's die Leute nicht, wo es so viele gute Gründe gibt?

Wie die guten Vorsätze an Neujahr



Antworten gibt die Gesundheitspsychologin Sonia Lippke von der Jacobs University Bremen. Die Mechanismen in diesem Bereich ähnelten denen, wenn Menschen aus gesundheitlichen Gründen eine Diät machen oder gute Vorsätze fürs neue Jahr treffen: »Bei den guten Vorsätzen steigt ein großer Teil der Menschen schon nach wenigen Tagen wieder aus. Wer das mehr als zwei Wochen durchhält, gehört schon zu einer Minderheit«, sagt sie.

Die Menschen müssten überzeugt werden, dass eine Gewohnheitsänderung ihnen wirklich etwas bringt. Aber sowohl bei gesundheitlichen Vorsätzen als auch beim Energiesparen ist das reichlich abstrakt. »Die Gasabrechnung kommt meist einmal im Jahr, und die Thermostateinstellung an einem beliebigen Mittwoch zwei Quartale früher erscheint davon völlig losgelöst«, sagt Lippke: »Und dann kommt hinzu, dass wir Menschen instinktiv Aufwand scheuen. Eine Tätigkeit, die keinen Spaß macht und kein unmittelbar sichtbares Ergebnis zeitigt, die vermeiden wir. Viele Menschen denken: ›Sollen

mal die anderen machen« oder »Morgen reicht auch noch.«

Selbst ein so alarmierendes Ereignis wie das Kriegsgeschehen in der Ukraine ändert daran wenig. Klar ist das für viele ein Auslöser, um sich das Energiesparen vorzunehmen, aber das hält nicht lange vor. »Wer das schaffen will, sollte sich nicht so große, schwammige Ziele setzen«, sagt Lippke. Besser als das Ziel »ich will Energie sparen« ist es, sich vorzunehmen an vier statt sieben Tagen der Woche zu duschen oder bei gutem Wetter die Wäsche nicht im Trockner zu trocknen: »Das ist leichter konkret umsetzbar.«

Spartipp: Fenster auf! (Aber kurz.)

»Ich weiß, dass viele Menschen beim Wort ›Stoßlüften‹ an Corona denken«, sagt Energieberater Zink. »Aber es ändert ja nichts: Wer im Winter zwei- oder dreimal am Tag mit weit geöffnetem Fenster kurz durchlüftet, statt die Fenster stundenlang zu kippen, spart viel Heizenergie. Obendrein begünstigt das Kipplüften Schimmel.« Das sei zwar lange bekannt, aber er erlebe immer wieder, wie vielen Leuten das nicht bewusst sei.

»Meist fehlt beim Sparen der Spaß«

Von daher haben die Versuche der LEG aus ihrer Sicht Chancen, längere Zeit zu wirken: Die Plakate erinnern immer wieder an den Sparvorsatz, die Briefe zeigen die konkreten Auswirkungen des eigenen Handelns und beziffern es sogar in Geldbeträgen. »Noch wirksamer wäre es, in Echtzeit zu sehen, wie viel Geld man gerade verheizt, aber das dürfte wohl zu aufwendig sein«, so Lippke. Dass das Schimmel-Plakat nicht zündet, überrascht sie nicht: »Eine verlustorientierte Kommunikation funktioniert meist schlechter als eine, die hervorhebt, was die Angesprochenen gewinnen können.«

»Meist fehlt beim Sparen der Spaß«, findet Energieberater Zink. Die Mehrzahl der Maßnahmen erinnere zu sehr an Verzicht, wer mag sich schon eine kühle Wohnung vorstellen? Und der Begriff »Stoßlüften« wecke Corona-Assoziationen.

Immerhin gibt es für einen Teilbereich des Energieverbrauchs im Internet einen Rechner: Die [Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen bietet einen Duschrechner](#) an. Damit kann man nicht nur die Geldersparnis durch geringere Temperaturen oder einen Sparduschkopf berechnen, man sieht auch live, welchen Anteil welche Maßnahme hat.

Das macht es nicht nur ein wenig konkreter. »Sie können da auch leicht nachvollziehen, wie viel für Sie zu holen ist«, sagt Johannes Zink: Eine vierköpfige Familie spart demnach leicht einen vierstelligen Eurobetrag im Jahr, nur beim Duschen.

Und damit taucht hier das S-Wort, alle Varianten mitgezählt, 38-mal auf: sparen. **S**